

Schweizer konsumieren weniger Antibiotika als Europäer

Schweizerinnen und Schweizer konsumieren ambulant im europäischen Vergleich wenig Antibiotika. Zwischen den einzelnen Kantonen bestehen jedoch grosse Unterschiede, wie eine Studie des Nationalen Forschungsprogramms «Antibiotikaresistenz» (NFP 49) belegt. Mögliche Faktoren sind die Altersstruktur, die Ärztedichte und die Bildung. Obwohl Antibiotika bei Viruserkrankungen wie Grippe oder Erkältung wirkungslos sind, werden sie von Ärzten häufig auch in diesen Fällen verschrieben. Dies fördert die Entstehung resistenter Bakterien und verursacht unnötige Kosten. Im Nationalen Forschungsprogramm «Antibiotikaresistenz» wurde nun erstmals systematisch der Antibiotikakonsum ausserhalb der Spitäler in der Schweiz untersucht. Ein Forschungsteam um Massimo Filippini, Professor an der Wirtschaftsfakultät der Universität Lugano und am Departement für Management, Technologie und Ökonomie der ETH Zürich, wertete die Antibiotikaverkaufszahlen der einzelnen Kantone aus. Das Resultat der im Fachblatt «Health Policy» veröffentlichten Studie: Die Schweizer Ärzte verschreiben Antibiotika vergleichsweise zurückhaltend. Selbst die Kantone mit den höchsten Verkaufszahlen liegen deutlich unter dem europäischen Durchschnitt. Grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Kantonen machen jedoch klar, dass immer noch unnötig viele Antibiotika geschluckt werden. So verschreiben Ärzte in Genf rund dreimal so viele dieser Medikamente pro Einwohner wie jene in Appenzell. Auf der Suche nach den Ursachen für diese Unterschiede verglichen die Tessiner Ökonomen mittels ökonomischer Verfahren ihre Datensätze und die statistischen Kennzahlen der Kantone. Sie fanden insbesondere heraus, dass die Altersstruktur der Bevölkerung grossen Einfluss übt: Menschen ab 65 Jahren nehmen weniger Antibiotika als Jüngere. Die Autoren vermuten, dass sie wegen fehlenden Kontakts am Arbeitsplatz weniger angesteckt werden. Nicht gemessen wurde jedoch der Antibiotikaverbrauch in Alters- und Pflegeheimen, da die Studie nur den ambulanten Konsum berücksichtigt. Ein ebenso wichtiger Faktor ist die Praxisdichte: Je mehr Arztpraxen vorhanden sind, desto mehr Antibiotika werden konsumiert, erklärt Giuliano Masiero, einer der Ko-Autoren der Studie. Eine gute Bildung der Patienten und ein hohes Einkommen scheint den Konsum hingegen eher zu bremsen. Weitere Einflüsse wie ein tiefer Medikamentenpreis, ein hoher Ausländeranteil sowie die Häufigkeit von Infektionen kurbeln den Verbrauch von Anti-

biotika an. Keinen Einfluss hat die Apothekendichte. Offenbar existieren auch kulturelle Unterschiede bei der Verschreibungspraxis, denn das Welschland und das Tessin liegen am oberen Ende der Antibiotika-Skala.

(Medienmitteilung Schweizerischer Nationalfonds)

Deutsche FDP will Stammzellgesetz abschaffen

Die FDP drängt auf eine Zulassung verbrauchender Embryonenforschung in Deutschland. In einem jetzt eingebrachten Gesetzentwurf fordern die Liberalen eine Änderung des geltenden Stammzellgesetzes, wie die Pressestelle des Bundestages in Berlin mitteilte. Es sei nicht einzusehen, dass sogenannte überzählige Embryonen aus der Reagenzglasbefruchtung nicht in der Forschung verwendet werden dürften.

Das Stammzellgesetz verbietet Einfuhr und Verwendung humaner embryonaler Stammzellen, die nach dem 1. Januar 2002 gewonnen wurden. Die FDP will diesen Stichtag nun streichen. Es sei eine «Lösung der Doppelmoral», Embryonen eigentlich nicht töten zu wollen, aber die getöteten Embryonen zu benutzen. Die derzeitigen Vorgaben führten zu einer «rigiden Einfuhrpolitik hinsichtlich embryonaler Stammzellen». Zur Begründung verweisen die Liberalen auf mögliche neue Heilungsmethoden für schwerste Erkrankungen. Die Ausschöpfung dieser Chancen sei «ein Gebot der Ethik».

(Deutsches Ärzteblatt)

Akne: Deutsche Ärzte raten von Therapie mit UV-Strahlung ab

Akne wird in der Bevölkerung vorwiegend als kosmetisches Problem betrachtet, als vorübergehende Pubertätserscheinung mit Pickeln im Gesicht, die mit dem Beginn des Erwachsenenalters abheilt. Dass es sich bei Akne auch um eine ernsthafte Krankheit mit einer Vielzahl an Ausprägungen handeln kann, die einen grossen Leidensdruck erzeugt, betonten Experten auf dem 30. Interdisziplinären Forum «Fortschritt und Fortbildung in der Medizin» der Bundesärztekammer in Berlin. Heute können aber selbst bei schweren Verläufen der Akne gute therapeutische Erfolge erzielt werden. «Der zielgerichtete Einsatz von Medikamenten zur innerlichen und äusserlichen Anwendung kann die Schwere der Erkrankung mildern, den Verlauf verkürzen und Narben verhindern», sagte Prof. Dr.

Gerd Plewig, Direktor der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie an der Universität München. Nicht zu empfehlen sind dagegen ältere therapeutische Ansätze wie die Behandlung mit Schwefel, Schieferöl oder Hefeextrakten. Auch von einer Therapie mit UV-Strahlung raten die Experten wegen des erhöhten Krebsrisikos ab.

Wird die Krankheit nicht rechtzeitig erkannt und behandelt, können bestimmte Akneformen zu schwersten körperlichen Schäden führen. Die durch Umweltgifte und Chemikalien ausgelöste Chlorakne verläuft manchmal sogar tödlich. Vor über 100 Jahren wurde diese Erkrankung in der Chemiefabrik Höchst in Frankfurt am Main erstmalig beschrieben. «Bis heute hat die Chlorakne ihren Schrecken und ihre Unheimlichkeit nicht verloren. Grosse Industriekatastrophen und kriminelle Absichten lassen diese furchtbare Krankheit immer wieder auftauchen», sagte Plewig. Durch Dioxineinlagerung im Fettgewebe der Betroffenen verlaufe die Erkrankung oft über Jahrzehnte, manchmal ein Leben lang. Chlorakne ist eines der typischen Zeichen dieser Vergiftung. Das prominenteste Opfer aus jüngerer Zeit sei der heutige ukrainische Präsident Viktor Juschtschenko, so Plewig.

Grosse Sorgen bereitet den Ärzten der Missbrauch anaboler Steroide bei Freizeitsportlern und Besuchern von Fitnessstudios in Deutschland. Nach einer aktuellen Studie der Universität Tübingen haben etwa 13,5 Prozent der Besucher von Fitnessstudios mindestens einmal solche Dopingmittel genommen. Neben den gefährlichen Langzeitnebenwirkungen für das Herz-Kreislaufsystem und die Psyche tritt bei der Hälfte der Anwender solcher Substanzen die sogenannte Bodybuildingakne auf. Besonders häufig betroffen sind junge Männer im Alter zwischen 21 und 25 Jahren. «Eine verbesserte Aufklärung der Ärzteschaft, vor allem über die Langzeitnebenwirkungen der anabol-androgenen Steroide, verbesserte Prävention mit gezielten Interventionsprogrammen sowie konsequentes Handeln gesundheitspolitisch Verantwortlicher im Jugend- und Verbraucherschutz sind längst überfällig», sagte Prof. Dr. Bodo Melnik, Lehrbeauftragter im Fachbereich Humanwissenschaften der Universität Osnabrück.

(Bundesärztekammer)